

Erscheint täglich
sonntags mit Ausnahme der
Sonn- und Feiertage.

Abonnementpreis
monatlich 50 J., 1/2 Jährl. 1.50 J.
Jahresab. incl. Post 1.80 J.
Die Post bezogen 1.60 J.

„Die Neue Welt“
(Unterhaltungsbeilage), durch
die Post nicht bezugsbar, folgt
monatlich 10 J., 1/2 Jährlich 30 J.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Raumburg-Weißenfels-Beitz, Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Telephon-Nr. 1047

Redaktion und Expedition: Geißeustraße 21, erster Hof hinteres rechts.

Telephon-Nr. 1047

Telegramm-Adresse: Volksblatt Halle/Saale.

Nr. 210.

Halle a. S., Donnerstag den 9. September 1897.

8. Jahrg

Das Vernünftige bohrt sich durch.

Der Zeitgeist der Gegenwart hat Siebenmeilenstiefel an. Der Kulturfortschritt der Gegenwart ist Tempo immer mehr. Die Eisenbahn ist kein Symbol, mit Dampf geht's vorwärts. Das nicht bloß in Wissenschaft, Technik und Weltverkehr. Auch die neuen Ideen greifen wunderbar schnell um sich und brauchen weniger Jahre, um die Köpfe zu erobern, als die früheren Epochen Jahrzehnte.

Die sozialdemokratische Partei Deutschlands erlebt daher auch die Freude, daß sie schon nach einem Vierteljahrhundert ihres Bestehens ihre Saaten reifen sieht. Nicht alle, aber doch einen erheblichen Teil. Trotz bösanthiger, giftiger Verfolgungen ihrer mächtigen fanatischen Gegner haben sich Reich und Staaten und Kommunen und Unternehmer dazu verstehen müssen, viele ihrer Forderungen als gerecht anzuerkennen und mehr oder weniger zu erfüllen.

Aber auch ihre übrigen Forderungen und ihre Ideen überhaupt machen immer mehr Eroberungen in allen Schichten der bestehenden Klasse. Atlantik hat das der eben geschlossene Erste Internationale Arbeiterschlagkongress gezeigt. Wir selbst hätten uns noch vor wenigen Jahren kaum träumen lassen, daß Vertreter weltlicher und geistlicher, katholischer und evangelischer, laiblicher sozialistischer und nationalsozialer Sozialreformer, also die Führer von Vereinigungen, die eigens dazu gegründet wurden, uns den Wind aus den Segeln zu nehmen, die Sozialdemokratie zu vernichten — daß sie noch in diesem Jahrhundert sich uns so weit nähern; so einschneidende Forderungen unseres Programms akzeptieren würden, wie es auf diesem Kongresse, und zwar in herzerfüllender Friedlichkeit, geschahen ist.

Der soziale Gedanke, die Sozialpolitik beherrscht heute das innere Staatswesen. Das Mandatstextum, das sich noch vor einem Jahrzehnt um breit machte in Lehre und Leben, kann sich kaum mehr bei Tag auf der Straße hören lassen, seine großmütigsten Wortführer sind überaus kleinlaut geworden und lieblich- und sozialisieren nun selber mit Arbeiterschlag und Verwandtem.

Das Vernünftige bohrt sich durch — freilich nicht von selber. Heiße Kämpfe der organisierten Klassenbewussten Arbeiterklasse, verbunden mit klarer Einsicht, Beharrlichkeit und zäher Ausdauer, waren nötig und sind nötig, um unsere Ideen und Bestrebungen zu weiteren Triumpfen zu führen. Welche neue soziale Idee wäre nicht in ihren Anfängen der bestehenden Klasse lächerlich erschienen? Man kennt ja das Wort von den neuen Ideen: „Zuerst ignoriert, dann verlacht, dann bekämpft, dann verfocht, dann geduldet, dann anerkannt, bewundert, verwirklicht.“ Das Gute, Vernünftige bohrt sich durch, haben wir schon oben gesagt. Der Triumpfen heißt den Sieg. Ist nicht auch die ganze Garnitur der in Zürich beschlossenen Maßnahmen für Arbeiterschlag zuerst dem gelindesten Bürgertum komisch, lächerlich vorgekommen?

Wir sind in der angenehmen Lage, hierfür noch ein weiteres, recht nettes Beispiel anzuführen.

Die Sozialdemokratie hat von jeher das weibliche Stimmrecht in Staat und Gemeinde verlangt. Was natürlich dem gesamten Volk der Welt überaus spaßig oder auch entsetzlich vorkommt, ganz besonders dem deutschen Philister, der zwar gern sein Schillerisches, „Ehre die Frauen, sie werden und wehen u. s. w.“ beklammert, im übrigen aber von der Aufgabe, Bedeutung und Würde der Frau noch weit rückständigere Begriffe hat als der Franzose, der Engländer und Amerikaner, nachherst orientalische Begriffe; wie denn ein Franzose einmal sehr treffend geschrieben hat: „Der Deutsche liebt seine Frau wie sein Bier und seinen Tabak.“ — als Mittel seiner Behaglichkeit; sie ist ihm nicht Selbstzweck und daher ist der Stricktrumpf, der Rocktopf und die Kinderwiege ihre höchste Mission; jede Beteiligung an Fragen des öffentlichen Lebens heißt ihm „unwirdig“. Mutter tacet in ecclesia („das Weib hat in kirchlichen Dingen den Mund zu halten“) lehrt ja auch die Kirche; was sie nicht hindert, zu flunkern, das Christentum habe das Weib „emanzipiert“. Selbst ein Mann wie der bei den Ägyptern so geachtete Dichter Ludwig Plaut hatbultige in der Frauenfrage veralteten Ansichten. Er e klärt:

„Ein rechter Irrtum ist das politische Stimmrecht der Frauen.“

Das führende Organ der deutschen Volkspartei, die Freie Ztg., ein in allen Wässern gewandenes bürgerliches Blatt, trat dieser Anschauung entgegen, als sie am 13. August schrieb:

„Wir gehen noch weiter als die meisten der deutschen Frauenrechtlerinnen, indem wir den Frauen auch das Stimmrecht zugestehen möchten. Dabei lassen wir uns von der Erkenntnis leiten, daß stets die politische Rechtslosigkeit diejenige gewesen sind, die unterdrückt und der Welt preisgegeben waren. Die Frauenfrage wird nicht gelöst sein und die allgemeine Lage des weiblichen Geschlechts wird nicht eine beträchtlich bessere werden, so lange die Frauen

an der Politik keinen praktischen Anteil nehmen dürfen. Der Gedanke, die Frauen zu Wählerinnen zu machen, ist zwar für den Feindbürger ein horribler, aber wer die schönen Resultate kennt, die das Frauenstimmrecht jenseits des Ozeans und in England (hier bei der Vorkaufverwaltung) gezeigt hat, der wird diesen Gedanken nicht als einen utopischen, sondern als einen sehr realen ansehen, allgemeiner Bevölkerung wert. Man sieht gerne mit abnormen Phrasen dagegen zu Felde, so soll angeblich auch das eheliche Glück durch das Frauenstimmrecht zerstört werden.

Nun, wir meinen, daß just das Gegenteil der Fall ist. Gerade die Verstandlosigkeiten der Frau gegenüber den großen Fragen des öffentlichen Lebens, ihr beschränkter Gesichtskreis, der in der Regel über die „Dienstbotenmiere“ nicht hinausgeht, das ist es, was manchen Mann seiner Frau entfremdet, nachdem die ersten Wunden der Glückseligkeit vorüber sind. Man sieht bisweilen, wie thätigste, sich vorwärts strebende junge Männer nach wenigen Jahren geistig müde, vorfichtige Krüppel geworden sind, und das deshalb, weil sie ein Weib genommen hatten, das nur Sinn hat für die Befriedigung der täglichen Bedürfnisse und daher den Mann von allem abhält, was die Leier des Brot-erwerbes stören, womit man „antöfen“ könnte. Das wird nicht besser werden, so lange die Frauen nicht gezeugen sind, ihren Horizont zu erweitern, und dazu taugt aber nichts so sehr, wie die Erwerbung politischer Rechte. Wie mit dem Argument von der Herabsetzung des ehelichen Glückes, so ist es mit allen anderen, die gegen das Frauenstimmrecht vorgebracht werden: sie erweisen sich bei näherer Betrachtung als gänzlich haltlos. Aber freilich, das ist ja bei uns in Deutschland kein Grund, der betreffenden Sache Raum zu geben! Bis wir zur Lösung der Fraufrage, zum Frauenstimmrecht gelangen, wird es noch manchen Kampf geben. Wir wünschen dazu den Frauen viel Glück und verbleiben sie unserer Verbündetenhaftigkeit.“

Man sieht, das Vernünftige bohrt sich durch die dicksten Balken, wenn es auch zuerst von der Beschränktheit mit Lachen empfangen wird.

Tagessgeschichte.

Zur nächsten Reichstagswahl veröffentlichte die Sächs. Arb.-Ztg. mehrere Artikel, aus denen wir folgende Zusammenstellungen heroorheben, da sie beweisen, daß die Sozialdemokratie weitaus mehr Stimmwähler mit den rechtsstehenden Parteien auszusuchen hat, als mit der freisinnigen Volkspartei. Auch diese letztere, der es unmöglich ist, sie einmal an uns verlorenen Mandate zurück zu erobern, muß sich auf Kosten der Konventionen, Nationalliberalen und der freisinnigen Vereinigung auszubehnten suchen. Die Reichstagswahlen von 1893 brachten den Sozialdemokraten folgende Stimmwahlen:

Mit Nationalliberalen	37	davon 11 gewonnenen	21 verlorenen
Konventionen	10	2	15
Reichspartei	10	2	8
Antimiliten	5	—	5
Zentrum	4	1	3
Freie Vereinigung	7	—	6
Freie Volkspartei	8	4	4

Und die freisinnige Volkspartei hatte Stimmwahlen auszufechten:

Mit Nationalliberalen	8	davon 3 gewonnenen	5 verlorenen
Konventionen	5	7	—
Reichspartei	5	—	—
Antimiliten	2	—	—
Zentrum	1	—	—
Sozialdemokraten	8	—	—

Diese Umstände ergeben, daß auch die freisinnigen alleinig den Sozialdemokraten weniger die Aufgabe haben, sich gegenständig die Mandate freizugeben, was nader, was sie schon gelegentlich den freisinnigen aus gegenüber überhaupt nicht gelingen kann, sondern gemeinsam nach rechts sich auszubehnten. Wenn die freisinnigen nicht so fädelich ungeschicklich wären, würde der Gehalts für die einzukaufende Wahlkraft bei Stimmwahlen von größter Bedeutung sein.

Als endgiltig gesichert darf die Militärstrafprozessreform angesehen werden. Der vorliegende Entwurf ist einfach unannehmbar, denn nach ihm soll beispielsweise der Kaiser berechtigt sein, für jeden einzelnen Fall, den das Dreyer ist einschleibt, die militärischen Befehle und auch den vorliegenden General zu kommandieren. Hierdurch wird der Grundloß der Ständigkeit und Unabhängigkeit des Gerichts derart durchbrochen, daß Kaiserliche Hoheitlose schwerlich es mit seinem Verprechen vom 18. Mai v. J. vereinbaren kann, einen solchen Entwurf mit seiner Unterstützung versehen an den Reichstag gelangen zu lassen. Ebenso wenig würde es dem Grundloß der Unabhängigkeit des Gerichts entsprechen, wenn dem Gerichtsherrn bezw. dem obersten Kriegsherrn allgemein ein Befähigungsrecht eingeräumt werden sollte.

In den historischen Ausführungen des Kaisers bei der Paradede in Nürnberg findet sich eine unrichtige

Angabe. Der Kaiser erinnerte daran, daß sein Vorfahr Friedrich V. als treuer Mann bei Mühlberg gekämpft habe. Burggraf Friedrich V. zu Nürnberg aber hat nicht in Mühlberg, sondern bei Mühlbors im Jahre 1322 für den Wittelsbacher Ludwig gekämpft und zur Entscheidung beigetragen. Die Schlacht bei Mühlberg hat bekanntlich 1547 stattgefunden.

Ueber internationale Maßnahmen gegen die Anarchisten wird aus Madrid geschrieben, es sei bereits eine vorläufige Vereinbarung zwischen den Regierungen Spaniens, Portugals, Italiens, Frankreichs und Belgiens getroffen worden. Die deutsche Regierung habe auf die bezüglichen Anfragen geantwortet, sie würde erst dann an gemeinsamen Verhandlungen teilnehmen, wenn auch England und die Schweiz ihre Mitwirkung zugesagt hätten. Daher werde in diesen Tagen eine beratende Anträge Spaniens in London und Bern erfolgen.

Das Entlassungsgesuch Dr. Fischers, des bisherigen Unterstaatssekretärs im Reichspostamt, das bereits vor längerer Zeit eingereicht war, ist der Hof. Zsg. zufolge nunmehr genehmigt worden. Zum Nachfolger Fischers ist der Direktor der ersten Abteilung des Reichspostamts, Frisch, ernannt worden.

Das Schmerz. Wegen der scharfen und treffenden Kritik, welche Fürst Bismarck nach den in der Zukunft mitgeteilten Verhandlungen der konservativen Partei hat zu teil werden lassen, stimmt die Kreuzzeitung folgendes Klagegedicht an: „Mit Bedauern müssen wir zum Schluß neuer Äußerungen des Fürsten Bismarck erwöhnen, aus denen hervorgeht, daß sich seinerbude eine große Mindermeinung über die konservative Partei bemächtigt hat. Die Behauptung, daß die konservative Partei von der „fraktionslosere“ Partei, sondern leicht verstoßen werde“, und der Satz, er hätte viel eher mit Herrn Richter partiiert als mit den Freunden der Marquis-Lubom und Konjoren“, zeigen in ihrer beständigen Pointierung eine solche Antipathie des Reichsfanzlers gegen die konservative Partei, daß es schwer ist, eine Erklärung dafür zu finden. Niemand ist der Fürst mehr verehrt als von den Konservativen; seinen ältesten Sohn, der parlamentarisch „mit“ ist, hat man auf dem konservativen Parteitag zu Dresden als ersten sprechen lassen — nur dem Namen Bismarck zu Ehren. Und das ist der Dank aus Friedrichs! Der Fürst scheint verärgert zu sein, und wohnt er sieht, zeigt u. a. die Bemerkung über die „neu in Mode gekommenen Reize: Pointier“ unabweislich.“

Wenn dem Fürsten Bismarck Herr Richter sogar noch besser gefalle, warum habe er denn nicht mit ihm partiiert, als er in der Fülle der Macht stand? Und wir vermuten, daß die gegenwärtige Regierung aus denselben Gründen von einer Allianz mit Richter absieht, wie es bei Fürst Bismarck der Fall war. Im übrigen aber können wir nur mit Trauer im Herzen schiefeln, daß einer der größten Söhne Deutschlands Neben führt, aus denen eine völlige Verwitterung, ein unheilbarer Bruch mit der Gegenwart hervorgeht.“

In einem Leitartikel vom Montag abend giebt die Kreuzzeitung von neuem ihrem Mergel über Bismarcks Äußerungen Ausdruck. Sie geht zu, daß bei der konservativen Partei nicht alles so ist, wie es sein sollte, erhebt aber Einspruch gegen den Verlich, Uebelstände, die bei einzelnen ihrer Mitglieder in die Erscheinung treten sein mögen, als Kennzeichen der ganzen Partei darzustellen. Der Artikel schließt mit der Versicherung, daß die konservative Partei unter keinen Umständen Gleichem mit Gleichem verfallen werden. — Es wird ihr wohl auch nichts anderes übrig bleiben.

Duellierende Schanzente. Aus Rechenhof bei Welschenfeld wird berichtet: Dierter Tage kam es zwischen zwei dortigen Schulgelehrten zu einem Duell, welches in einem Klee-feld regelrecht ausgefochten wurde und damit endete, daß einer der beiden Wähler des Gehalts seinen Revolver verlor. Man sagt in diesem Gegen die beiden Schlagener. Wenn sich schon die Schulgelehrten haufen, ist es freilich schämlich. Aber: Hohe Beispiele verdienen gute Sitten!

Der Mordspatriotismus will nicht mehr recht gehen. Die Entbegeisterung schwindet. Wir haben das nach dem Sandtage in vergangener Woche schon mit spezieller Bezugnahme auf unsere Stadt in einer Beilage gesagt. Jetzt beweisen liberale Blätter, daß die gleiche Entbegeisterung überall zu Tage tritt. Darob heulen und klagen bei den Erbärdern des Patriotismus. Womit sollen sie die in verschiedenen Massen fernen, wenn die Proben von des neuen Reiches Fruchtbarkeit nicht mehr zeigen? Der politische Regen-jammer entlohnt den Blättern folgende Kraxelze:

„Eine aufmerksamen Beobachtung konnte es nicht entgehen, daß diesmal gelegentlich des Schontages die Stimmung der nationalgeheimen Teile der Bevölkerung, insonde in der Haltung der diesen dienenden Blätter zum Ausdruck gelangte.

